

Öffentlichkeit) auszuhandeln (vgl. auch KNEFFEL, REINBOLD in BMFSFJ (3) 1996). Inhalt dieses Aushandlungsprozesses ist es, Ziele, Bedingungen, Ressourcen und Methoden sozialer Arbeit unter Berücksichtigung der verschiedenen Sichtweisen zu optimieren. Unter Beachtung der sich ständig wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen kann es nicht genügen, einzelne, abgeschlossene Qualitätsentwicklungsmaßnahmen zu initiieren; vielmehr sollte Qualitätsentwicklung von Trägern, Institutionen und Mitarbeitern als dauerhafte Aufgabe begriffen werden.

2. Begründung des Projektes aus der Sicht der Caritas

Im Herbst 1994 wandte sich der Leiter der Abteilung „jeunes et familles« der Caritas Luxemburg an die Abteilung Pädagogik der Universität Trier, um eine Zusammenarbeit mit dem Ziel einzuleiten, die praktische Arbeit in den sozialen Einrichtungen der Kinder- Jugend- und Familienabteilung des luxemburgischen Caritasverbandes neu zu beleben und nach fachlichen Standards voranzubringen.

Innerhalb der letzten Jahre hatte sich die Abteilung durch die Übernahme einiger Institutionen erheblich vergrößert. Einige der hinzugekommenen Einrichtungen und Dienste waren autonom, andere standen unter anderweitiger Trägerschaft. Das breitgefächerte Angebot beinhaltete nach Abschluß der Konsolidierungsphase elf Institutionen in den Bereichen Beratungswesen, Pflegekinderwesen, Kindertagesbetreuung, Jugendarbeit, Familienhilfe und Heimerziehung.

Viele Einrichtungen der Abteilung hatten sich in den letzten Jahren maßgeblich verändert; im Zuge dieser Veränderungen blieb für die Mitarbeiter neben der Erledigung der Alltagsgeschäfte kaum Zeit zur systematischen Reflexion und Dokumentation der Arbeitskonzepte. Im Rahmen der Qualitätsentwicklung war es für den Verband von Interesse, Ziele, Methoden, spezifische Nutzergruppen und

Vorgehensweisen der einzelnen Einrichtungen systematisch zu erheben. Die Informationen sollten zum einen dem Verband den aktuellen Stand der ihm zugehörigen Einrichtungen rückmelden, die Einrichtungen in ihrer Konzeptentwicklung unterstützen und die Transparenz sowie die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Diensten fördern.

Die Institutionen funktionieren als voneinander unabhängige Systeme, die mit dem Trägerverein fachlich und administrativ verbunden sind. Die institutionelle Position zwischen Autonomie und Verbandszugehörigkeit in dieser dezentralen Struktur wurde von den einzelnen Einrichtungen sehr unterschiedlich interpretiert; ein Ziel der Bemühungen war, die vorhandene Struktur zu einem Netzwerk auszubauen, oder wie es im Jahresbericht der Caritas für das Jahr 1994 lautete: „Es liegt nun an uns Sozialarbeitern, in den nächsten Jahren die Möglichkeiten, welche die jetzige Struktur bietet, zu nutzen« (M. ACHTEN 1995). Unter dem Leitziel eines horizontal differenzierten Verbundsystems sollten institutionelle Hürden abgebaut, Informations- und Zugangswege verkürzt und ein am Klienten orientiertes fachliches Verständnis gefördert werden.

Neben dieser institutionsbezogenen Standortbestimmung und dem möglichen Aufbau eines Verbundsystems, interessierte den Verband, in welchem Maße die Konzeptionen der Einrichtungen die spezifischen gesellschaftlichen Problemlagen Luxemburgs abbilden. Trotz der guten finanziellen Lage des Landes ist abzusehen, daß auch die soziale Arbeit in Luxemburg in naher Zukunft von Mittelkürzungen betroffen sein wird. Die Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern zeigen, daß diese Kürzungen häufig linear vorgenommen werden, wenn es den Mitarbeitern der Einrichtungen nicht gelingt, den geforderten Finanzbedarf differenziert begründen zu können (vgl. auch VON SPIEGEL in: HEINER 1994, S. 12 ff.). Als einer der größten Träger von Kinder-, Jugend- und Familienhilfemaßnahmen im Land wollte die Caritas Luxemburg dieser Entwicklung